

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 76 (1999)

Heft: 2

Artikel: Predigt beim Festgottesdienst : "350 Jahre Benediktinerkloster in Mariastein"

Autor: Altermatt, Alberich Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Predigt beim Festgottesdienst «350 Jahre Benediktinerkloster in Mariastein»

(33. Sonntag im Jahreskreis – 15. November 1998)

P. Alberich Martin Altermatt O.Cist.

*«Kommt und seht die Taten Gottes!
Staunenswert ist sein Tun an den Menschen»
(Ps 65, 5).*

Dieser Psalmvers, scheint mir, vermag treffend die staunende, dankerfüllte Stimmung und Haltung auszudrücken, die uns heute, bei diesem Jubiläum, beseelt: «Kommt und seht die Taten Gottes! Staunenswert ist sein Tun an den Menschen.» 350 Jahre Benediktinerkloster in Mariastein: das ist der festliche Anlass, der uns in dieser Stunde hier zusammenführt, an diesem heiligen Ort Mariastein, der mir und sicherlich auch Ihnen allen fest ans Herz gewachsen ist. Wir sind da, um *dem* zu danken und *den* zu loben, der Urheber und Ziel der 350jährigen Kloster- und Wallfahrtsgeschichte von Mariastein ist: Gott. Wir Christinnen und Christen glauben ja an einen Gott, der mit uns Menschen etwas zu tun hat, der mit uns Geschichte macht – und nicht nur das, der in Jesus Christus, dem mensch-gewordenen Gott, sogar Geschichte geworden ist. In der Zeit, als sich hier in Mariastein die Benediktinermönche von Beinwil niederliessen, hatte in Frankreich ein namhafter Mann mit eben diesem Gott der Weltgeschichte ein ungeheures und nachhaltiges Erlebnis. Es war

der Mathematiker, Physiker und Philosoph Blaise Pascal († 1662). Was ihm in jenen Nachtstunden (des 23. November 1654) widerfahren ist, hat er mit seiner Feder auf ein Stück Pergament gekritzelt und dieses dann, in seine Kleider eingenäht, bis zu seinem Tod «hautnah» auf sich getragen. Das sind seine wuchtigen Worte: «Feuer. Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten. Gewissheit. Gewissheit. Gefühl. Freude. Friede. Gott Jesu Christi.» «Gott – ein Tätigkeitswort!», schrieb vor Jahren Bischof Kurt Koch in seinem Buch «Aufbruch statt Resignation» (Benziger Verlag 1990, S. 276). «Dies ist ein Gott», fährt er fort, «der in der Geschichte handelt.» In der Bibel sind es nämlich, genau besehen, zumeist nicht Dingwörter, sondern Tätigkeitswörter, die Gottes Handeln in der Geschichte beschreiben.

Die Geschichte der Benediktinerabtei Mariastein, die offiziell am 13. November 1648, vor 350 Jahren, am Ende des Dreissigjährigen Krieges – knapp drei Wochen nach dem Westfälischen Frieden – an dieser Stätte ihren Anfang nahm, ist eine sehr bewegte und leidvolle Geschichte. Sie begann mit einem Aufbruch, einem Exodus, der wie eine Ouvertüre das Leitmotiv der weiteren Klostergeschichte antönen sollte. Die Gemeinschaft des um 1100 am Fusse des Passwangs von Hirsau im Schwarzwald gegründeten Klosters Beinwil, die sich aus geographischen, wirtschaftlichen und politischen Gründen nie recht entfalten konnte, setzte sich immer wieder mit einem Ortswechsel auseinander. Die Verlegung des Klosters sollte im Plane der göttlichen Vorsehung das Werk des tüchtigen und

mutigen Abtes Fintan Kiefer († 1677) aus Solothurn werden, der dem Konvent von Beinwil-Mariastein 42 Jahre lang, von 1633 bis 1675, vorstand. Nachdem sich das ursprüngliche Projekt einer Übersiedlung an den Marienwallfahrtsort Oberdorf bei Solothurn nicht verwirklichen liess, kam Mariastein, ebenfalls ein Muttergottesheiligtum, wo dann ab 1636 zwei Beinwiler Mönche die Wallfahrt betreuen sollten, als Alternative ins Gespräch. Bis es aber soweit war, brauchte es viele Verhandlungen mit den «Herren» in Solothurn und dem Basler Bischof. Als sich dann 1639 auch die schwedischen Truppen aus dem Leimental zurückgezogen hatten, konnten 1643 der Umbau der bestehenden Gnadenkapelle und 1645 der Bau des neuen Klosters in Angriff genommen werden. Am 30. September 1648 steckte der Stadtbaumeister von Solothurn, Urs Altermatt, im Beisein von Abt Fintan Kiefer und Prior Vinzenz Fink den Bauplatz dieser Kirche aus, die dann am 31. Oktober 1655 von Fürstbischof Johann Franziskus von Schönau feierlich eingeweiht werden konnte. Am 12. November 1648 wagte dann Abt Fintan Kiefer mit seinen dreizehn Mönchen den Aufbruch von Beinwil nach Mariastein, wo sie mit den Reliquien des heiligen Vinzenz von Saragossa († um 304), des Klosterpatrons, in den Abendstunden eintrafen.

Wären also Abt Fintan Kiefer und seine Mitbrüder damals dieses Risiko, das es doch war, nicht eingegangen, es gäbe das Mariastein von heute nicht und wir wären jetzt auch nicht hier! Darum die Frage: Ist uns, gerade uns in der Kirche, in unseren Gemeinschaften und Gemeinden, vielleicht auch in unserem persönlichen Leben, dieser Mut zu Neu-Aufbrüchen, diese Risikobereitschaft nicht etwas abhanden gekommen? Da könnte uns auf heilsame Weise ein Mundartgedicht des bernischen Dichterpfarrers Kurt Marti, das Sie wohl schon einmal gehört haben, etwas provozieren:

*«Wo chiemte mer hi
wenn alli seite
wo chiemte mer hi
und niemer giengti
für einisch zluége
wohi dass me chiem
we me gieng?»...*

In der Folge musste die Mönchsgemeinschaft von Mariastein – was Abt Fintan nicht ahnen konnte – immer und immer wieder aus ihrer Heimat aus-ziehen und auf-brechen: 1798, also genau vor 200 Jahren (auch das ist ein Jubiläum!), beim Einmarsch der französischen Heere in die Schweiz, als im Zusammenhang mit der Französischen Revolution und der Helvetik das Kloster bis 1802 aufgehoben war. 1875: als am unheilvollsten und traurigsten Tag der Klostergeschichte, am 17. März, die Benediktiner in den Wirren des Kulturkampfes mit polizeilicher Gewalt aus Mariastein vertrieben wurden und von einem Exil zum andern wandern mussten: von 1875 bis 1901 in Delle (Frankreich); von 1902 bis 1906 im salzburgischen Dürrnberg bei Hallein (Österreich); von 1906 bis 1941 im St. Gallusstift in Bregenz am Bodensee (Österreich) und gleichzeitig von 1906 bis 1981 ein Teil des Konventes in Altdorf (Kanton Uri), wo die Mariasteinpatres das Kollegium «Karl Borromäus» leiteten. Diese Exilphase dauert fast hundert Jahre, von 1875 bis 1971, als das Kloster Mariastein – Gott sei Dank! – am 21. Juni 1971 staatsrechtlich wiederhergestellt wurde.

Mehr und spürbarer als andere Klöster musste Mariastein die Exodus-Spiritualität leben, die in urbiblischen Zeiten bei Abraham, dem Vater unseres Glaubens, einsetzte und wesentlich, ganz wesentlich, zu unserer christlichen und vor allem auch monastischen Existenz gehört. Sie hat ihre biblische Begründung im neutestamentlichen Hebräerbrief, wo es von Abraham und seinen Nachkommen heisst: «Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen . . . und er zog weg, ohne zu wissen, wohin er kommen würde . . . Voll Glauben sind diese alle gestorben . . . und haben bekannt, dass sie Fremde und Gäste auf Erden sind» (Hebr 11, 8.13). Daraus zieht der Brief an die Hebräer die Lehre: «Wir haben keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die künftige» (13, 14).

Damit sind wir bei der Thematik dieser letzten Sonntage des Kirchenjahres und insbesondere der heutigen Schriftlesungen: die Vorläufigkeit von allem. Dieses Kloster musste in seiner 350jährigen Vergangenheit mehrmals, wenn auch nicht gar so drastisch erleben, was

Jesus heute im Evangelium vom Jerusalemer Tempel und vom Anspruch des Glaubens an ihn prophezeite: «Es wird eine Zeit kommen, da wird von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem andern bleiben: alles wird niedergerissen werden ... Man wird euch um meines Namens willen den Gerichten der Synagogen übergeben, ins Gefängnis werfen und vor Könige und Statthalter bringen. Dann werdet ihr Zeugnis ablegen können ...» (Lk 21, 6.12–13).

Aber – und das ist sehr entscheidend und für uns alle beispielhaft – die Mönche von Mariastein liessen sich immer, wie es ihre Geschichte bezeugt, von diesem Glauben und von dieser Hoffnung tragen, zu der die Verheissung des Propheten Maleachi im letzten Buch des Alten Testaments – wir hörten davon in der ersten Lesung – Anlass gab: «Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und ihre Flügel bringen Heilung» (Mal 3,20). Damit war Jesus, der Christus, der auferstandene Herr gemeint, sein befreiendes und rettendes Tun an den Menschen, das wir heute, am Sonntag, feiern.

Über Mariastein wachte immer auch die, die Mariastein zu dem macht, was es ist: Unsere Liebe Frau vom Stein, die lächelnde Mutter des Trostes, deren Heiligtum die Benediktiner seit über 350 Jahren hüten und mit ihrem klösterlichen Gebet, dem lobenden und fürbittenden, mehrmals am Tag erfüllen. Maria ist, wie es das Zweite Vatikanische Konzil gelehrt hat, «auf dem Pilgerweg unseres Glaubens ein

sicheres Zeichen der Hoffnung und des Trostes» (Kirchenkonstitution, Nr. 68).

So bleibt uns nur noch zu danken. Zu danken Gott, dem Urheber und Ziel der 350jährigen Geschichte dieses heiligen Ortes, der die Mönchsgemeinschaft von Mariastein immer wieder vor dem Untergang gerettet, wunderbar geführt und so wahr gemacht hat, was heute im Evangelium steht: «Und doch wird euch kein Haar gekrümmt werden. Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen» (Lk 21, 18–19). Zu danken dem Abt und Konvent von Mariastein, für all das unsagbar Grosse, Viele und Segensreiche, das sie hier am Ort, in der Region, besonders in den acht Klosterpfarreien, aber auch überall, wo sie im Exil waren, gewirkt haben. Zu danken schliesslich den beiden Äbten, Abt Mauritius und Abt Lukas – beide durch eine interessante Fügung Historiker! –, welche die Geschichte von Beinwil-Mariastein erforscht und damit der bleibenden Erinnerung zugänglich gemacht haben.

Der Wallfahrtsort Mariastein ist dank der Benediktiner seit 350 Jahren ein Ort des Segens – und möge es bleiben!

Darum nochmals: «*Kommt und seht die Taten Gottes! Staunenswert ist sein Tun an den Menschen!*»

Die Helferinnen vom Heiligen Geist

1933 gegründet von Pfarrer Robert Mäder

laden Töchter und alleinstehende Frauen, welche sich in den Dienst der Kirche stellen möchten und sich für Katechese, Jugendarbeit, allfällige Pfarrei- und Seelsorgehilfe interessieren und eignen, herzlich zum *Eintritt* in ihre Schwesterngemeinschaft ein.

Kontaktadressen:

Sr. H. Knoll, Thiersteinallee 61, Basel; Tel. 331 80 87

oder

Pfarrer R. Hofer, Thiersteinallee 51, Basel; Tel. 331 80 88